

Glaube der Kirche dargestellt wird. Das letzte Kapitel stellt die Frage: „Was wird aus dem Weltkatechismus?“

Ruh beschränkt sich nicht auf die bloße Darstellung. Er macht den Anspruch des Katechismus deutlich, weist auf die Stärken hin und verschweigt auch nicht die Grenzen, vor allem den „hermeneutisch wenig reflektierten Umgang mit den Zeugnissen der Überlieferung“ (128f.), die „Kombination bzw. Montage von Zitaten“ (87 u. ö.), die mangelnde Unterscheidung zwischen den verschiedenen Ebenen der kirchlichen Lehraussagen und überhaupt den Verzicht auf Erklärung und Argumentation sowie die Tatsache, daß die Lebenswirklichkeit von heute „nicht ausreichend in den Blick kommt“ (115). Mit Recht stellt er die Frage, ob ein erklärtes Ziel des Katechismus, nämlich Evangelisierung und Verlebendigung des Glaubens, mit Hilfe von kirchenamtlich approbierten Glaubensbüchern überhaupt erreicht werden kann (128). Wichtig ist ferner der abschließende Hinweis, daß der Weltkatechismus keine unüberholbare Größe ist, sondern ein Element im ständigen Bemühen der Gesamtkirche um das Verständnis und die Aneignung des Glaubens, und daß deswegen seine Aussagen der theologischen Rückfrage nicht entzogen sind.

Wer eine umfassende Information über den Weltkatechismus und eine unpolemische, sachbezogene Auseinandersetzung sucht, muß zu diesem Buch greifen. Es ist rundum zu empfehlen.

W. Seibel SJ

DREWERMANN, Eugen – BISER, Eugen: *Welches Credo?* Hrsg. v. Michael Albus. Freiburg: Herder 1993. 238 S. (Herder Spektrum. 4204.) Kart. 19,80.

Wenn ein Vertreter der Theologenzunft das Gespräch mit Eugen Drewermann wieder fruchtbar aufzunehmen in der Lage ist, so ist es neben Josef Sudbrack, der dem Gespräch schon vor einem Jahr ein Büchlein gewidmet hat, Eugen Biser. Mit seinem Entwurf der Glaubenswende, besonders mit seiner Wiederentdeckung des „inwendigen Lehrers“, der sich denjenigen, die ihn suchen, von innen her selber mitteilt, hat Biser seit Jahren die Voraussetzungen dafür geschaffen, die „alte“ Lehre mit neuem Leben zu versehen und dem nach der Erfahrung des ganzen Lebens

fragenden Zeitgenossen den christlichen Glauben als seinen Weg aufzuweisen. Michael Albus ist es zu danken, die beiden Theologen zu einem mehr-tägigen „geduldrigen und kompetenten Gespräch miteinander“ (9) bewogen und dabei begleitet sowie dieses Gespräch in schriftliche Form gebracht zu haben. Nicht nur die Theologen, sondern vor allem viele interessierte Leser können einen persönlichen Gewinn daraus ziehen. Auf knapp 100 Seiten werden in Übereinstimmung und Differenz zunächst die Grundvoraussetzungen für heutige Glaubensdeutung beiderseits dargelegt, bevor auf etwas größerem Raum die Hauptartikel des Glaubensbekenntnisses gesprächsweise interpretiert werden. Im ersten Teil geht es um Dogma und Macht, um das über 1500 Jahre alte Credo und die – notwendig subjektiven – Glaubensversuche heutiger Menschen, um Sprache und Symbole der Religion und, ganz zentral, um das Neue der „Lebensleistung Jesu“ (Biser) und damit der biblischen Offenbarung gegenüber den anderen Religionen. In diesem Grundlagenteil besteht die Stärke Drewermanns darin, an vielen Stellen über das Theologische hinauszugehen und geradezu therapeutisch die Korrespondenzen zwischen der existentiellen Situation vieler Menschen und der Person und Botschaft Jesu herauszuarbeiten, den Glauben also als Vorgang zu beschreiben, in dem Menschen Kontakt zu Jesus aufnehmen. Die Stärke Bisers liegt darin, innerhalb der biblischen und kirchlichen Tradition Anknüpfungspunkte für ein existential gewendetes Glaubensverständnis vor allem im Zweiten Vatikanischen Konzil namhaft zu machen, ohne an sachlicher Kritik kirchlicher Entwicklungen zu sparen und die Neuheit des Christentums gegenüber den übrigen Religionen darzulegen. Fast vollständiges Einverständnis erreichen Biser und Drewermann darin, daß die christliche Botschaft auf Angstüberwindung und menschliche Selbstwerdung zielt.

Wie der ältere auf den jüngeren Gesprächspartner zugeht, ist ein Beispiel für die vielerorts geforderte innerkirchliche Kultur des Dialogs. Er bestätigt seine Denkansätze und ist bemüht, diese durch Dichtung, Kunst und Philosophie zu untermauern, dann aber auch sozusagen zu erweitern, über unnötige polemische Zuspitzungen eher hinwegzusehen und schließlich erst, wo es nötig erscheint, die Akzente anders zu setzen.

Insgesamt vermittelt Biser die von Drewermann vertretene Interpretation des Bekenntnisses auf weite Strecken mit der kirchlichen Überlieferung. Weil er von seiner Einsicht in die Glaubenswende ausgeht, kann er so vorgehen.

Für Biser erfährt der Glaube heute, „ohne seine Identität zu verlieren“, einen „mehrfachen Perspektivenwandel“. Er beschreibt die Haltung des heutigen Menschen mit der Kurzformel „Gib mir Erfahrung, und ich glaube“ (224). Drewermann nimmt Bisers Bemühen, Brücken zu bauen, „mit großer Dankbarkeit und Übereinstimmung“ auf, erläutert aber plausibel, auf seinem Weg der Umwortung und Übersetzung der christlichen Botschaft weitergehen zu müssen, „um das, woran wir beide glauben, so zu sagen, daß es den Leuten und mir selber einfacher verstehbar ist“ (226). Nach allen herausgearbeiteten Unterschie-

den zwischen Drewermann und ihm betont Biser am Ende des Buchs, daß der Inhalt des Credo dem nach religiöser Erfahrung hungernden Menschen heute „als Erlebnis und Lebensinhalt nahegebracht werden“ (238) muß. Der geglaubte Christus muß „aus dem Schrein seiner Vergegenständlichung“ hervortreten, damit er wieder zum Grund des Glaubens als lebendiger Beziehung zu Gott werden kann. Biser geht so weit zuzugeben, bisweilen habe er den Eindruck, „in Drewermanns Worten etwas vom Klang der Stimme“ zu vernehmen, mit der der Lehrer Christus sich selber hörbar macht. – Trotz aller Bitterkeit, die bei Drewermann des öfteren durchbricht, hat man nach der Lektüre die Hoffnung, die Brücke, die Biser, um Verständnis ringend, baut, möge halten.

J. Herberg

Gesellschaft

Friedenssicherung. Bd. 5: Die neuen Konflikte. Hrsg. v. Manfred SPIEKER Münster: Regensburg 1993. 172 S. Kart. 24,-.

In der Reihe „Friedenssicherung“ hat Manfred Spieker seit 1987 die Osnabrücker Friedensgespräche dokumentiert unter der unbestreibaren Prämisse, die Friedensproblematik erfordere das interdisziplinäre Gespräch. Die Bände 1–4 der Reihe sind in dieser Zeitschrift vorgestellt worden (207/1989, 502f.; 208/1990, 287f.; 210/1992, 68f.). Etwas überrascht erfährt man nun aus dem Vorwort des Herausgebers zum Band 5, dieser sei der letzte der Reihe; überrascht deshalb, weil sowohl das Konzept, wie es Spieker in Band 1 vorgestellt hatte, als auch „Die neuen Konflikte“, denen Band 5 gewidmet ist, eine Fortführung durchaus rechtfertigen würden. Zur Erinnerung: Die Beiträge der Bände 1–3 lagen vor der Wende von 1989/90, bezogen daher ihr Interesse aus Fragen der Friedenssicherung im Ost-West-Konflikt, auch wenn ihre inhaltliche Thematik breiter angelegt war; Band 4 war der „Neuordnung Europas“ nach dem Ende des Ost-West-Konflikts gewidmet.

Wie bisher stellen auch im letzten Band Beiträge und Autoren eine bunte Mischung dar. Profanwissenschaftler, Theologen, kirchliche Amts-

träger, Politiker sind mit Beiträgen von unterschiedlichem Anspruch zu den neuen Konflikten unserer Tage vertreten. Theodor Hanf, anerkannter Fachmann für den Nahen Osten, zieht unter der Überschrift „Konfliktregelungen in Vielvölkerstaaten“ einen instruktiven Vergleich zwischen dem Westfälischen Frieden und dem Frieden im heutigen Libanon. Helmut Hubel und Manfred Spieker analysieren, der eine unter politikwissenschaftlichem, der andere unter sozial-ethischem Aspekt, den Zweiten Golfkrieg. Der nigerianische Priester und Sozialethiker Obiora Iké beleuchtet das Problem von Frieden und Gerechtigkeit in der Dritten Welt, indem er Schwarzafrika „zwischen Armut und islamischem Fundamentalismus“ vorstellt. Bischof Franjo Komarica von der Diözese Banja Luka in Bosnien beschreibt die Konflikte zwischen Kroaten und Serben, ergänzt durch seinen eindringlichen Hilferuf vom 17. Februar 1993. Der Bundestagsabgeordnete Christian Schmidt nimmt als Politiker Stellung zu den diplomatischen Kontroversen zwischen Deutschland und anderen EG-Staaten in der Kroatienfrage. Kazimiera Prunskiene, die ehemalige Ministerpräsidentin von Litauen, schreibt über die Zukunft des Baltikums zwischen Ost und West, der Historiker Gregor